

Realismus als bildgewordene Frage

Als Malerin, die sich dem gegenständlich-figurativen Genre, dem sogenannten Realismus zurechnet, ist diese Frage tägliche innere und äussere Diskussion. Auch die anderen Disziplinen, in denen ich tätig war oder bin, wie Fotografie und Literatur haben immer wieder die Frage aufgeworfen: Was ist Wirklichkeit, was Vorstellung, was Wahrnehmung, wo trennen und verbinden sich Sein und Schein, Wahrheit und Illusion?

Realismus: vom Stiefkind zum shooting star?

Wie schon in meinem Willkommenstext kurz angerissen, geht dies augenscheinlich über eine Genre-Diskussion zum Realismus hinaus, auf den zweiten Blick jedoch ist es mehr als notwendig und überfällig, das Genre Realismus aktiv und progressiv zu hinterfragen. Zu viele Jahre hat es ein Schattendasein in der Kunstszene geführt, wurde totgeschwiegen, mehr noch, war Abqualifikation als „naturalistisch und phantasielos“ ausgesetzt. Wohl gemerkt von Kritikern, die in der sog. Konkreten Kunst eine intellektuelle Spielwiese für ihren Interpretations-Narzissmus fanden, wo Profilneurosen ohne große Einmischung seitens des Künstlers oder gar der breiten, „leider für die Abstraktion zu ungebildeten“ Masse ausgelebt werden konnten.

Doch der Realismus hat sich trotz aller Unkenrufe gehalten, ja, durch die sensationellen Erfolge der Leipziger Schule besonders in Übersee einen Aufschwung erfahren, der sogar in der Kritikerszene nicht überhört werden konnte. Das Klingeln von Münzen - darauf ist die Szene so konditioniert, dass sie ähnlich den Pawlowschen Hunden beinahe willenlos folgt wo „echte Taler“ für Kunstwerke fließen... Und erst Recht, wenn Deutsche in den USA hofiert werden, denn die Mär vom Propheten im eigenen Lande - nirgends ist sie wohl so wahr und allgegenwärtig wie im bundesdeutschen Kunstbetrieb.

Drei Schlüsselfragen

Damit sind wir - wenn auch über einen kleinen Umweg - schon mitten im Thema: der Wahrnehmung, der Wahrheit, der Definition von Realität und dem sich daraus ableitenden sogenannten Realismus.

Ist das, was wir mit unseren Sinnen wahrnehmen, Realität? Ist sinnliche Wahrnehmung gleich Wirklichkeit oder unsere Version von Realität, unsere Vorstellung also? Wie wahr ist Wahrneh-

mung, oder erklären wir (um am Wortsinn zu bleiben) für wahr, was wir gewillt sind zu nehmen, also anzunehmen?

Hierzu drei Schlüsselfragen:

1. Wie können wir behaupten, dass es nur die Objekte/Wirklichkeit gibt, die unsere Sinne erfassen und uns als Realität verkaufen wollen?

2. Woher wollen wir wissen, ob wir - konstruktivistisch gedacht - die Objekte/Wirklichkeit nicht durchs bloßes Wahrnehmen verändern?

3. Wie können wir sicher sein, dass es überhaupt etwas gibt, dass ohne unsere Wahrnehmung existiert?

Wir können also nicht mit Sicherheit wissen, ob wir die sog. Realität nicht selbst erschaffen, verändern oder nur einen Bruchteil wahrnehmen. Klingt nicht gerade nach der Spezies, die sich „die Erde untertan machen solle“...

Hirnforschung als Wegbereiter für erkenntnistheoretische Modelle in Philosophie & Kunst ?

Zugegeben, diese Denkmodelle klingen vielleicht im ersten Moment grotesk, aber selbst die Wissenschaft - allen voran die Hirnforschung - hat sich des Phänomens „Realität“ angenommen und kommt zum (vorläufigen) Schluss: Was Realität ist, kann nicht zweifelsfrei definiert werden. Realität sei vielmehr „das, worauf sich die Mehrheit geeinigt habe“, so Prof. Dr. Wolf Singer vom Max-Planck-Institut, Direktor der Neurophysiologie. Wir seien aufgrund unserer eingeschränkten Sinnesleistungen ohnehin nur in der Lage, eine begrenzte Anzahl von Wellenlängen wahrzunehmen, für den Rest seien wir „blind“. Der Wissenschaftler geht somit von Annahme 1. und 2. o.g. Schlüsselfragen als erwiesen aus und postuliert: „Was wir sehen entscheidet unser Gehirn, nicht die Augen.“

Zu einem ähnlichen Urteil kommt auch der Neurowissenschaftler Prof. Dr. Thomas Metzinger, der sogar das Ich-Empfinden als „permanente online-Simulation einer virtuellen Realität“, einer Idee vom Ich“ entlarvt zu haben glaubt. Dieser Umstand mache es dem Menschen auch so leicht, in virtuelle Welten wie sie beispielsweise im worldwideweb einzutauchen, da es der bereits im Menschen angelegten Selbstwahrnehmung so vertraut seien.

Neurowissenschaftler zahlreicher Länder sind dem Geheimnis des menschlichen Bewusstseins, seiner Außen- und Selbst-Wahrnehmung auf der Spur und scheinen mit jedem Schritt mehr Fragen aufzuwerfen als Antworten zu erlangen. Auch ver-schwimmen mit dem tieferen Studium der Natur-

wissenschaften (ähnlich wie bei der Quantenphysik) die Grenzen zur Philosophie immer mehr.

Ob der Mensch als wahrnehmendes Subjekt „nur“ die Welt um ihn konstruiert oder er sich selbst als „Ich“ simuliert, also virtuell erschafft - die kommenden Jahre scheinen sehr spannend zu werden, was die Beantwortung dieser Fragen betrifft. Und es ist fraglich, ob hier nur eine Wissenschaft zur Klärung im Stande ist, oder erst ein interdisziplinärer Austausch zwischen den Natur-, den Geisteswissenschaften und der Kunst zu tragfähigen Erkenntnissen verhelfen wird.

Bleiben wir also zunächst bei der Außen-Wahrnehmung, so erklären die bisherigen Untersuchungen zumindest, warum sich die Wahrnehmungen der Menschen so gravierend unterscheiden, warum viele sehen und doch nicht sehen... zumindest nicht dasselbe wie ihr Nachbar, ihr Gegenüber. Es gibt besagte Schnittmengen, die den Anschein einer objektiven und objektivierbaren Wirklichkeit erwecken, aber einer näheren Analyse kaum standhalten.

Realitäten ohne Zahl ...

Im Umkehrschluss hieße das, Wahrnehmung ist relativ. Und damit auch eine für alle gültige Wirklichkeit, Realität. Ein naturwissenschaftlich fundierter Denkansatz, der denjenigen, die sich so gern Realisten rühmen, nicht gefallen dürfte.

Somit gibt es Wirklichkeiten, Realitäten - einen Plural mit nicht näher bestimmbarer Anzahl.

Ja, es wirft auch die Frage auf - gerade mir als gelernter Redakteurin und bekennender Liebhaberin einer Sprache, die ob ihrer Präzision in der Sprachenvielfalt den Spitzenplatz einnimmt - ob der Singular nicht bereits eine Irreführung ist, ebenso wie der Begriff „Realist“. Und, nach sprachlicher Korrektheit fahndend: was ist dann Realismus? Gibt es ihn oder auch hier nur den Plural Realismen?

Gewagte These: Sichtbarkeit als aktiver Prozess

Doch ich möchte nicht im naturwissenschaftlichen Ansatz verharren, sondern aus der Erfahrung meiner eigenen künstlerischen (Er-)Lebenswelt heraus zu Punkt 3. vorstoßen. Rein subjektiv, wie mir bewusst ist. Und selbst auf die Gefahr hin, mich dem Vorwurf des Panpsychismus* auszusetzen, möchte ich den Bogen noch weiter spannen.

Bleiben wir bei dem Sinn, der besonders stör anfällig und der Malerin in mir besonders wichtig ist, dem Sehsinn.

Wir sehen demnach, was unser Gehirn uns gestattet zu sehen, worauf wir konditioniert sind. Wahrnehmung als konstruktivistische, als kreative Leistung.

Was aber, wenn Sehen und Sichtbarkeit zwei aktive Komponenten, zwei aktive Prozesse wären?

Wir würden nicht nur sehen, was uns unser Gehirn „erlaubt“, sondern es käme noch der (ebenso aktive wie möglicherweise ebenso unbewusste) „Entschluss“ des Objektes hinzu, sichtbar sein zu wollen.

In diesem Denkmodell kämen zu den unzähligen von uns nicht gesehenen und den von uns durch Wahrnehmung modifizierten Realitäten noch jene Wirklichkeiten hinzu, die selbst durchs Ansehen nicht sichtbar werden (wollen), die verborgen bleiben oder sich nicht jedem zeigen (wollen). Vergleichbar einem Kind, das sich versteckt, dadurch aber weder nicht existent ist, noch von jedem Spaziergänger „entdeckt“ wird.

So verwegen dieser Rückschluss anmuten mag, ist es doch ein Umstand, den man als Künstler täglich erleben kann, ja, der mitunter Quelle und Motor des künstlerischen Schaffens ist.

Kreativität - ein Kinderspiel

Künstlersein wird m. E. erst dann authentisch und kraftvoll, wenn man sich selbstvergessen auf sein Tun einlassen kann. Es wundert daher nicht, dass gerade Künstlern vom sogenannten gesellschaftlichen Establishment (den Realisten unter uns ;-)) häufig vorgeworfen wird, sie benähmen sich wie Kinder.

Und die versunkene Arbeit eines Künstlers ähnelt tatsächlich dem Spiel eines Kindes, wengleich der Rückschluss, dies sei dann ja keine „echte“ Arbeit, keiner Wahrheitsfindung dient, sondern viel über den verrät, der das formuliert, also jemand, der Arbeit nicht nach dem Ergebnis sondern nach persönlichem Unbill und körperlichem Schweiß bewertet. Ergo mehr ein gesellschaftliches Phänomen denn ein objektives Urteil. Sowohl Erich Fromm in „Wege aus der kranken Gesellschaft“ als auch die Band Dire Straits mit ihrem „Money for nothing“ haben diese gesellschaftlichen Haltungen und Wertungen ernsthaft untersucht und auf ihre Weise eingängig festgehalten.

Doch zurück zu jener Selbstvergessenheit, die unsere „online-Simulation“ vom Ich für eine teils geraume Zeit völlig ausschaltet. Auch hier haben die Neurowissenschaften mittlerweile dokumentiert, dass Hypnose (und Tagträume ebenso wie das „Kinderspiel“ sind hirnpfysiologisch kaum von hypnotischen Zuständen zu unterscheiden) ein natürlicher, wenn wir wollen ein alltäglicher Prozess ist. Die scharfe Abgrenzung von einer Hypnose von außen, die willenlos macht und einem selbst gewählten, tranceartigen hypnotischen Zustand, bei dem ebenso andere Realitäten wahrgenommen werden können, diese scharfe Grenze ist naturwissenschaftlich nicht länger haltbar. Eher eine Twilight-Zone des menschlichen Bewusstseins, in der sich - wie auch überall auf der Welt durch Meditation dokumentiert und erreicht - bislang verschlossene Tore zu Erlebniswelten, Erkenntnissen und somit Realitäten eröffnen.

Das hieße allerdings nur, hiermit würde sich Punkt 1. bestätigen, es läge also doch nur an uns, welche Realitäten wir wahrnehmen.

Ich gehe jedoch einen Schritt weiter und möchte behaupten, dass sich Realitäten, Ebenen, Wirklichkeiten, also Parallel-Universen dem aktiv öffnen, der die Bereitschaft hierfür signalisiert durch meditative, tranceartige Selbstvergessenheit.

Diese Bereitschaft ist ein aktiver Entschluss und eine aktive Umsetzung dessen. Und ohne hiermit den Anspruch zu erheben, das innere Wesen künstlerischer Schaffenskraft definieren zu können, so weiß ich doch aus eigenem, täglichen Erleben, dass dies ein Schlüssel für das „Tor“ zu anderen Realitäten ist. Dabei halte ich den Schlüssel nicht für das Tor oder gar für den „Raum“ dahinter. Ist meine Bereitschaft der Schlüssel, so liegt doch die „Entscheidung“, mir ein Tor mit passendem Zylinder anzubieten, bei dem Raum, der sich - bis dahin - verborgen hat.

Dies lässt für einen Künstler mit o.g. Gesinnung auch Ich-Erhöhung durch kreative Leistungen nicht zu, wurden sie doch im selbstvergessenen Zustand erreicht. Schöpfung in diesem Sinne ist mehr ein Schöpfen aus einem „Brunnen“ voll Realitäten, der niemals leer wird, nicht aber ein Erschaffen.

Kunst in diesem Verständnis ist daher de facto für jeden Menschen erreichbar, sofern er sich als Werkzeug, als „Schöpfkelle“ ausgebildet, abgerundet, „hohl und leer“ gemacht hat, um möglichst viel „Wasser“ aufnehmen zu können.

Daher möchte ich lieber von Schöpfungs- denn von Schaffenskraft sprechen. Künstlersein in diesem Sinne ist sowohl Meditation in Aktion als auch kompromisslose Offenheit für Realitäten, die sich zu erkennen geben wollen.

Kurz: Kreativität dient dem Menschen und seinem Ego, aber der Künstler dient der Kunst.

Wahrheit (un)gleich Wahrnehmung ?

Als Verdeutlichung nachfolgend ein kleiner Exkurs durch meine künstlerischen Arbeitsfelder, die ich stets kritisch hinterfragt habe. Insbesondere meine Dozententätigkeit hat mich zu noch mehr Reflexion veranlasst.

Photo-Grafie: Lichtmalerei

oder: warum Goethe Recht hatte

Als Fotografin wusste ich immer um die Relativität von Wirklichkeit, selbst in der dokumentarischen Reportage. Sonst gäbe es nicht so viele unterschiedliche Bilder, wenn verschiedene Leute ein und dasselbe Motiv fotografieren. Meinen Kursteilnehmern gebe ich daher immer den Grundsatz mit auf den Weg: Sie bilden mit der Kamera

nicht die Wirklichkeit ab, sondern Ihre SICHT der Wirklichkeit! Ein Fotograf wird ja auch nicht deshalb engagiert, weil er als einziger eine Kamera besitzt, sondern weil der Auftraggeber seine Sicht der Dinge schätzt. Die digitale Revolution der Fotografie und deren EBV am Computer hat einem größeren Kreis deutlich vor Augen geführt, wie unwahr ein Bild sein kann. Dabei ist es nicht wahrer oder unwahrer als zu Zeiten der Plattenkamera, aber die Zweifelhafteigkeit ist erkennbarer geworden. Ich erspare mir und Ihnen auf die hohe Täuschungsanfälligkeit gerade des Sehannes einzugehen, aber kann kaum verstehen, warum der Mensch im Bewusstsein dieses offensichtlichen Mangels gerade dem zu trauen scheint, was er sieht. Um das Medium Fotografie verkürzend abzuschließen: wie der Name schon sagt, - Photographie = Licht-Malerei - sie bildet keine Objekte ab, sondern immer nur Licht, das von den Objekten zurückstrahlt.

Licht scheint es also (objektivierbar) wirklich zu geben. Oder ist es im Sinne Goethes so: *Wär nicht das Auge sonnenhaft, könnt es die Sonne nicht erblicken*. Sehen wir also nur, was wir sind, bestehen also aus Licht (und physiologisch Wasser)?

Da ich mich selbst seit Jahren als Lichtmalerin definiere, kann ich diesem Gedanken gut folgen. Licht ist das Hauptthema meiner Malerei, insbesondere das Thema „was macht Licht mit der menschlichen Haut“... Bei den Interview-Terminen für meine Portraits erkläre ich daher gern, dass ich nicht nur die Oberfläche, sondern das Licht erfassen und malen möchte: das, welches auf den Menschen und jenes, das aus ihm scheint... Einer der Hauptgründe, weshalb ich die Fotografie in ihrer Begrenztheit auf meinem Entwicklungsweg hinter mir lassen musste.

Literatur: falsches Genre für die Autobiographie

Warum unser Gedächtnis uns belügen muss

Schlagen wir die Brücke zur Literatur, meiner zweiten Heimat. Auf der Suche nach Wirklichkeit wenden wir uns dem scheinbar realitätsnahen Genre zu: der Autobiographie. Sie gehört noch immer zum Sachbuch und erhebt mehr als alle anderen Literaturformen den Anspruch auf Wahrheit und damit Wirklichkeit.

Soll, ja kann, das heißen, unsere Erinnerungen seien Wahrheit und Einblick in vergangene Wirklichkeit? Ich denke vielmehr, unser Gedächtnis ist eine Meisterleistung in puncto Selbsttäuschung, denn Erinnerung bedeutet:

1. wir haben etwas erlebt (zum Zeitpunkt des Geschehens: das durch unsere begrenzten, täuschbaren Sinne Erlebte wird einer ersten subjektiven Veränderung unterzogen: der Wahrnehmung, also der Selektion aller Eindrücke)

2. und speichern selektiv die für uns wichtigen Teile ab (zweiter subjektiver Filter, zweite Selektion), die wir

3. später (mit verändertem Entwicklungsstand als dritter Dimension der Veränderung sowohl des Erinnerten als auch des Wahrnehmungslevels) wieder abrufen.

4. Was, wie und wie viel wir abrufen (dies ist die nächste aktive Deformation und Selektion des tatsächlich Geschehenen) nennen wir Wahrheit.

Eine gewagte These unseres Gedächtnisses, das uns gewogen und zumeist gnädig gestimmt ist, aber eine Replik von Wahrheit oder Wirklichkeit gewiss nicht. Jeder Polizist oder Richter, der Zeugen verhört und deren Aussagen protokolliert, weiß um diesen Prozess, vermutlich auch jeder Zeuge. Und warum vergessen wir es dann, sobald wir uns autobiographisch betätigen, also unser eigener Zeitzeuge sind?

Zusammenfassend: unser Gedächtnis als Teil unseres Ichs arbeitet mit unserem Selbsterhaltungstrieb zusammen. Und in diesem Sinne macht es seinen Job sehr gut, es erinnert, was uns am Leben erhält, physisch, emotional und sozial. Es gehört damit zum „Rettungsdienst“ unseres Ichs. Es dient uns, nicht einer wie auch immer gearteten, äußeren, ethischen Wahrheitskommission.

Wenn dieser Dienst am Ich einmal ausfällt, zeigt es sich fatal als pathologische Komponente: Beispiele hierfür sind u.a. traumatische Erfahrungen, bei denen die Erinnerungen durchs Gedächtnis herumirren, keine „Schubladen“ finden und sogenannte frei flottierende Ängste und flash-backs produzieren.

Daher sollten wir uns freuen, wenn unser Gedächtnis gut funktioniert. Ob die Wahrheit überlebt ist im Vergleich dazu, ob der Mensch mit seinem Gedächtnis überlebt, so hart es klingen mag, fürs Ich völlig zweitrangig. Nur gehören Autobiographien damit de facto nicht in die Sparte Sachbuch.

Realismus in der Malerei

Zurück zur Kunst: In der Malerei tritt dies noch deutlicher zu Tage. Ich male im Stil des Realismus, besser: der Neuen Sachlichkeit mit ihrer Unterform des magischen Realismus (eine Kategorie, deren Namensgebung ein eigenes Kapitel verdiente), die ich zu meinem Hauptgenre erklärt habe, sowohl in meinen Bildern als auch in meiner Poesie. Das augenscheinlich Reale sind dabei eher innere Bilder, ganz gleich ob es nun von mir bewusst oder unbewusst gewählten Sichtweisen von Realität sind oder Wirklichkeiten, die sich für Sichtbarkeit „entschieden“ haben, um ihren Weg in die größere Schnittmenge dessen, was wir „mentale Einigung über sichtbare Realität“ nennen wollen.

Als Beispiel kann folgendes Bild dienen



vom leben gezeichnet, ©2007

Dies ist ein Sinnbild menschlicher Entwicklung und dem damit verbundenen Irrglauben, auf jeder der Stufen bereits fertig und vollkommen zu sein.

Wie man sieht wird die Person gerade erst gezeichnet, ist er halb fertig, aber wendet bereits stolz ihren Blick nach oben, vom Zeichner weg, im Glauben mit gerade erst durchbluteten Wangen bereits vollständig und sehend zu sein...

Das hier philosophisch Hinterfragte möchte ich mit einer poetischen Variante ergänzen:

***Bei Nacht wird jedes Handtuch zum Gespenst sagt man
Was aber
wenn bei Tag jedes Gespenst zum Handtuch wird?***

Gewiss ist: die Wirklichkeit gereicht ihrem Namen zur Ehre, denn sie wirkt im besten Wortsinne (wirken= arbeiten, weben) und sie be-wirkt etwas.

Vielleicht bearbeitet sie uns, webt den Schleier, der uns vom Erkennen trennt, damit wir ihn aktiv lüften und bis dahin unsere Sicht der Welt als Projektion auf dieses gewirkte, gewebte Leintuch erkennen, mit dem man uns einst zudecken wird.

Eine sehenswerte Dokumentation zum Thema:

Wahrheit? Alles Lüge!

Wie das Gehirn Wirklichkeit konstruiert

von arte sciences, 2008 (auch als 4-Teiler bei youtube)

* Panpsychismus: die Annahme, alles Stoffliche sei beseelt (Anm. d. Verfassers) 